

EWIGE JUGEND?

IN EINER ZEIT, IN DER JUGENDLICHES AUSSEHEN ALS WICHTIGES IDEAL GEHANDELT WIRD, ERSCHEINT DER WUNSCH DES SCHAUSPIELERS *MARKUS MEYER*, ÄLTER AUSSEHEN ZU WOLLEN, ETWAS BEFREMDLICH. SEINE AUSSAGE MACHT NICHT NUR NEUGIERIG, SONDERN WIRFT AUCH EINE MENGE FRAGEN AUF.

von SABINE REINTHALER, Fotos KLEMENS HORVATH

Dieser Mann sieht tatsächlich gute fünf Jahre jünger aus, als er ist. Eine Tatsache, um die ihn sicher eine Menge Menschen beneiden. Aber für ein ambitioniertes Ensemblemitglied des Wiener Burgtheaters, das gerne als jugendlicher Liebhaber oder Paradeschwiegersonn besetzt wird, kann das auch zu einer lästigen Hürde werden. »Ich wünsche mir oft, so alt auszusehen, wie ich wirklich bin, um auch Charaktere meines Alters darstellen zu dürfen. Ich muss häufig Figuren mit einer Naivität spielen, die altersmäßig weit von mir entfernt sind. Das kann spannend sein, sollte aber nicht zur Regelmäßigkeit werden. Generell interessieren mich tiefgründige/gebrochene Figuren – sehr gerne würde ich zum Beispiel auch mal den Bösen verkörpern.« Nun könnte man natürlich mit der These kontern, dass das Aussehen eines Menschen sein Inneres spiegelt und dass in diesem Männerkörper vielleicht ein Junge wohnt? »Ja, ich glaube, das stimmt. Mein Vater ist jetzt 72 Jahre alt, sieht aus wie 60 und ist immer noch ein Junge – ich schätze, da habe ich eindeutige Gene vererbt gekriegt«, lacht er. Dass der Damenwelt diese Mischung aus Attraktivität und jugendlichem Charme gefällt, ist verständlich. Aber diesen Mann darauf zu reduzieren, wäre schade, denn er hat einiges mehr zu bieten.

DORIAN GRAY

Da wäre zum Beispiel die brennende Leidenschaft, mit der er seinen Beruf ausübt, oder die Sehnsucht nach Weiterentwicklung und Herausforderung. Er sieht sich jedoch nicht als Workaholic, es geht in erster Linie um die Lust am Spielen, Experimentieren und Verwandeln. »Ich mag keine Routine und Langeweile. Ich bin immer auf der Suche, das ist einerseits spannend, andererseits auch quälend.« Übrigens: Wer an seiner Verwandlungsfreude teilhaben möchte, sollte sich die aktuelle Inszenierung des

Oscar-Wilde-Klassikers *Dorian Gray* im Vestibül des Burgtheaters ansehen. Markus Meyer verkörpert sämtliche Charaktere und demonstriert eindrucksvoll seine Vielseitigkeit. Dass er ausgerechnet in einem Stück reüssiert, das von immerwährender Jugend und Unsterblichkeit handelt, wundert an dieser Stelle sicher niemanden, aber dass dieses Thema bereits im 19. Jahrhundert von einem Autor aufgegriffen wurde, sehr wohl. Oscar Wilde hat bereits damals die Verehrung von Jugend angesprochen, die man 1:1 auf die Gegenwart übertragen könnte. Nun die Frage an den »Experten«: War der Verfasser seiner Zeit weit voraus, oder entwickelt sich die Menschheit trotz all des technischen Fortschritts im Grunde nicht weiter? »Ich glaube, dass wir noch am gleichen Ausgangspunkt stehen. Die Sehnsucht nach ewiger Jugend und Unsterblichkeit war sicher immer schon da und wird heute durch die Medienpräsenz verschärft. Jeder wird täglich damit konfrontiert, wie wichtig es ist, fit zu sein und jung auszusehen. Ich denke, dass das Thema Oscar Wilde persönlich berührt hat, er war sehr eitel und auf der Suche nach Liebe und Anerkennung. Es ist sicher eine Frage der Persönlichkeit, wie sehr man sich über seinen Körper und sein Aussehen definiert bzw. definieren lässt.« Apropos Eitelkeit: Ist Erfolg nicht oft ein Auslöser für übertriebene Selbstgefälligkeit? ▶

Ich freue mich über Erfolg, aber ich ruhe mich nicht darauf aus.

Markus Meyer über Selbstkritik



Charme

KURZBIOGRAFIE

Geboren am 11. 5. 1971 in Cloppenburg, Deutschland

Eine jüngere Schwester

1990–1996 Studium der Biochemie in Hannover

1996–2000 Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« in Berlin

2000–2004 Fix engagiert am Berliner Ensemble

2004 bis heute Ensemblemitglied des Wiener Burgtheaters

Theaterauswahl der letzten Jahre:

Motortown, Die Katze auf dem heißen Blechdach, Hamlet 3, Ein Löwe im Winter, Baal, Die Juden, Leonce und Lena, Der Stellvertreter, Die Mutter, Nathan der Weise u.v.m.

2010: Wiederaufnahme *Richard II., Othello, Dorian Gray*

Filmauswahl:

Ein Millionär zum Frühstück; Singles unter sich; Ein bisschen schwanger; Karo und der liebe Gott; Capri, you love? u.v.m.

Traumrolle: Oswald in *Gespenster* von Henrik Ibsen

Beruflich möchte
ich immer am Weg
sein, privat stets
ankommen.

Markus Meyer über seine
Sicht des Lebens

»Also bei mir nicht«, lacht Markus Meyer, »im Gegenteil, Erfolg macht mich kritischer. Ich freue mich darüber, aber ich ruhe mich nicht darauf aus. Ich denke dann nicht, es geschafft zu haben, sondern will weiter. Ich möchte beruflich einfach immer am Weg sein.« Und privat? »Privat will ich stets ankommen und eine gewisse Ruhe haben. Das heißt, ich lese viel, gehe mit meinen beiden Hunden spazieren und ins Kino. In mir herrscht Chaos, sodass ich eine Struktur um mich herum brauche, die mir Ruhe und Halt gibt.«

NUR KEINE LANGEWEILE

Trotzdem sollte weder privat noch beruflich Langeweile aufkommen, denn die ist ihm ein Greuel. Um diesen Mann bei der Stange zu halten, sind ein klarer Geist und die Fähigkeit, ihn zu berühren, nötig. Ob es privat jemanden an seiner Seite gibt, dem das gelingt, wird leider nicht verraten. Beruflich gelingt das vor allem RegisseurInnen wie Andrea Breth, die ihn 2004 für die männliche Hauptrolle in *Die Katze auf dem heißen Blechdach* nach Wien holte. Vorher sammelte er vier Jahre lang Erfahrungen am Berliner Ensemble unter der Direktion von Claus Peymann. Dass er als Anfänger an einem der renommiertesten Häuser Deutschlands engagiert wurde, hat ihn selbst erstaunt. Denn welcher

Schüler bekommt nach dem Abschlussvorspiel an der Schauspielschule 18 Einladungen zu Vorsprechen, darunter auch eine von Claus Peymann und Frank Castorf, dem Intendanten der Berliner Volksbühne? »Ich war überwältigt, es ging alles so schnell, fast zu schnell. Als ich mich für das Berliner Ensemble entschied, hatte ich zwar Bauschmerzen, aber ich wusste, das ist die richtige Entscheidung für meinen Werdegang. Besonders gerne erinnere ich mich an die Zusammenarbeit mit George Tabori,

der mir eine befreiende Sicht aufs Theater eröffnete. Er sagte zum Beispiel vor einer Premiere: »Stell dir vor, heute ist eine Probe, und zufällig sind Menschen da.« Diesen Satz rufe ich mir in Erinnerung, wenn der Druck zu groß wird oder ich mir zu viele Gedanken mache.«

WENN ETWAS SEIN SOLL ...

Über seinen Karriereverlauf brauchte er sich aber offensichtlich nie Gedanken zu machen, da schien es von Anfang an wie am Schürchen zu laufen. Denn eigentlich könnte der diplomierte Biochemiker heute Lehrer sein. Aber der Herzenswunsch, Schauspieler zu werden, wurde mit der Zeit einfach zu groß. »Ich komme aus einer Kleinstadt, da war es nicht üblich, auf die Schauspielschule zu gehen. Meine Eltern wollten natürlich, dass ich etwas Vernünftiges lerne, also habe ich Biochemie in Hannover studiert und nebenbei auf der Schauspielschule vorgesprochen. Die hat mich zwar nicht genommen, aber das Reinschnuppern hat mir gefallen, das war meine Welt. Ich habe mich in den folgenden Jahren immer wieder an verschiedenen Schulen beworben, und in Berlin hat es geklappt.« Nach seiner Ausbildungszeit und langjährigem Engagement in Berlin ist er nun in Wien angekommen, und diese Stadt zum Hauptwohnsitz geworden. »Ich lebe sehr gerne in Wien. Ich schätze die Ruhe und das Essen. Durch die langsamere Art des Lebens hier wird mein Naturrell, bei dem immer alles schnell, schnell gehen muss, ein wenig ausgebremst. In Berlin war mir der Alltag oft zu hektisch.« Und inwiefern unterscheidet sich das Wiener vom Berliner Publikum bzw. kann er die Aussage Claus Peymanns, dass er das bürgerlich-elitäre Publikum Wiens vermisse, nachvollziehen? »Claus Peymann will mit Theater provozieren, und das ist ihm in Wien des Öfteren gelungen, während das in Berlin nicht so einfach ist, wobei ich mir nicht sicher bin, ob es ihm heute in Wien noch gelänge. Meiner Erfahrung nach unterscheidet sich das österreichische Publikum insofern vom Berliner, dass es höflicher ist. Der Zuschauer lacht nicht drauf los, sondern sieht sich vorher um, ob es passend ist. Das ist dem Berliner wurscht, der lacht einfach.«

UND NUN?

Das österreichische Publikum hat in der neuen Theatersaison viel Gelegenheit, Markus Meyer auf der Bühne zu bewundern: Sowohl *Dorian Gray* als auch *Othello* und *Richard II.* werden erneut auf dem Spielplan des Burgtheaters stehen. Und sonst – Wünsche an die Zukunft? »Ich würde gerne mehr Filme drehen, bei einem Tanztheaterprojekt mitmachen und in spätestens zehn Jahren so aussehen, um dann jene Rollen zu spielen, für die ich jetzt zu jung wirke und die meinem dann aktuellen Alter entsprechen.« Wenn das kein perfektes Schlusswort ist. ■



Der Klassiker *Dorian Gray* als Ein-Personen-Stück
Der Versuch, ewig jung zu bleiben, endet fatal...